

Einleitung

Julia Thyroff, Béatrice Ziegler

In der migrationsgeprägten Schweiz leben heute zahlreiche Menschen mit Bezügen zur Region des ehemaligen Jugoslawien. Unter der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz finden sich, so zeigen Daten des Bundesamts für Statistik für das Jahr 2018, insgesamt über 300 000 Menschen, die Staatsangehörige Bosnien-Herzegowinas, Kosovos, Kroatiens, Nordmazedoniens, Montenegros, Serbiens oder Sloweniens sind (Bundesamt für Statistik 2019). Unter den insgesamt in der Statistik erfassten über zwei Millionen ausländischen Staatsangehörigen im Jahr 2018 machen diejenigen von Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien damit eine erhebliche Gruppe aus. Im Vergleich mit dem Jahr 1990, in dem die Gruppe der in der Schweiz lebenden Staatsangehörigen Jugoslawiens aus rund 140 000 Personen bestand (ebd.), hat sich die Zahl von Menschen mit Bezügen zu (Ex-)Jugoslawien seither also mehr als verdoppelt, wobei Personen, die im Verlauf der letzten Jahrzehnte die schweizerische Staatsbürgerschaft erworben haben, nicht mitgerechnet sind. Thomas Bürgisser spricht für diese von Zehntausenden und kommt zu dem Schluss, insgesamt habe jede zwanzigste in der Schweiz lebende Person in irgendeiner Weise «Wurzeln» im ehemaligen Jugoslawien (Bürgisser 2017, 20). Verschiedene Phasen von Migration und unterschiedliche Migrationsanlässe führten zu dieser Situation: namentlich arbeitsbedingte Migration, insbesondere in den 1960er- und 1980er-Jahren, mit zugehörigem Familiennachzug, aber auch kriegsbedingte Flucht und Migration während des Zweiten Weltkriegs und seit den 1990er-Jahren (Iseni/Ruedin/Bader/Efionayi-Mäder 2014, 26–33; Pavić 2017, 25; siehe auch Beitrag von Bürgisser in diesem Band).¹

Heutige Schülerinnen und Schüler haben zwar keine eigenen Erinnerungen an die Jugoslawienkriege, viele von ihnen aber wohl familiäre Verbindungen zu Region und Thematik. Ihnen und auch der schweizerischen Gesamtgesell-

¹ Ein historischer Überblick spezifisch zur serbischen Immigration in die Schweiz findet sich zudem bei Pavić, welche von Zuwanderung bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts berichtet, zunächst vonseiten «serbischer Studenten und Intellektueller» (Pavić 2015, 37).

schaft können Jugoslawien und die Jugoslawienkriege überdies durch mediale Produkte wie Dokumentationen, Nachrichten, Filme, Musik, Zeitungsberichte und weitere Manifestationen vermittelt im Bewusstsein sein. Es ist davon auszugehen, dass vielfältige Vorstellungen gesellschaftlich virulent sind – sowohl in Bezug auf die Jugoslawienkriege als Ereigniskomplex als auch hinsichtlich der darin involvierten Kollektive und einzelnen Menschen mit biografischen Bezügen zur Region des ehemaligen Jugoslawien.

Vielfach sind diese Vorstellungen heute negativ konnotiert, wie das in pejorativ gebrauchten, stereotypen Bezeichnungen wie «Jugo» oder «Balkanraser» zum Ausdruck kommt. Insbesondere im Zusammenhang mit den Jugoslawienkriegen der 1990er-Jahre erfolgte eine derart negative Aufladung der Wahrnehmung und eine Stereotypisierung von Menschen aus der Region des zerfallenden Jugoslawien (Bürgisser 2017; Pavić 2015, 97–152; sowie deren Beiträge in diesem Band). Bürgisser fasst den Prozess der Stereotypisierung wie folgt zusammen: «Jugo» war also ein Sammelbegriff, mit dem Menschen auf ihre Herkunft aus einem einstmals gemeinsamen Staat reduziert wurden. Wichtig war nicht, wer sie waren, sondern woher sie kamen. In einem zweiten Schritt wurden negative Attribute einzelner Vertreter dieser Gruppe – ob sie nun im Einzelfall zuträfen oder nicht – allen Angehörigen dieser Gruppe zugeschrieben. Somit wurde der eigentlich wertfreie Begriff *jugo* (= Süd) zum Pejorativ, zum abwertenden Ausdruck oder eben zum Schimpfwort. Die hohe Sichtbarkeit von Menschen aus Ex-Jugoslawien und der rassistische Diskurs über sie machten das Thema in den 1990er- und 2000er-Jahren zum Gegenstand heiss geführter öffentlicher Debatten.» (Bürgisser 2017, 21 f.)

Was Bürgisser hier beschreibt, ist ein Prozess der Stereotypisierung von Personen aufgrund ihrer Herkunft und angenommener, damit verbundener negativer Merkmale. Teilweise werde die Herkunft mit Jugoslawien bezeichnet, teilweise und synonym auch mit dem Begriff Balkan, oft in zusammengesetzten Substantiven wie «Balkanschläger», «Balkanraser» oder «Balkanmachos» (Bürgisser 2017, 25 f.), oftmals insbesondere bezogen auf junge Männer aus dem Balkan (Ritter 2018, 43).

Mit solchen Bezeichnungen wird angeknüpft an überkommene Balkanbilder, die Maria Todorova in ihrem einflussreichen Werk «Imagining the Balkans», in der deutschen Übersetzung «Die Erfindung des Balkans», dargestellt hat (Todorova 1999). Der Region und den von dort stammenden Menschen werden homogenisierend spezifische Merkmale zugeschrieben, ein Vorgang, den Todorova in Weiterführung von Edward W. Saids Konzept «Orientalism» als «Balkanismus» fasst (Bürgisser 2017, 27 f.; Pavić 2015, 71–73; Said 1978; Todorova 1999, 23–40). Christian Ritter spricht vom Balkan als – angenommene – «kulturelle und mentale Disposition» (Ritter 2018, 40).

Während das Attribut «Balkan» heute in aller Regel² pejorativ gebraucht wird, waren solche negativen Balkan- und Jugoslawienstereotype in der schweizerischen Gesellschaft keineswegs immer dominierend. So konnte Bürgisser im Rahmen seiner Forschungen zur «Wahlverwandtschaft zweier Sonderfälle im Kalten Krieg» aufzeigen, dass Menschen aus Jugoslawien im Zusammenhang mit der Arbeitsmigration seit den 1960er-Jahren durchaus positiv wahrgenommen wurden und als willkommene Arbeitskräfte galten (Bürgisser 2017, und sein Artikel im vorliegenden Band). Erst im Zuge der Jugoslawienkriege erfolgte eine deutliche Wahrnehmungsverschiebung, wurden negative und verallgemeinernde Jugoslawien- und Balkanstereotype aktiviert. «Paradoxerweise» geschah dies, so Bürgisser, ausgerechnet in einer Zeit, in der der vermeintlich homogene Balkan beziehungsweise der jugoslawische Staat im Zerfall begriffen war und sich die Region «tief greifend» veränderte: «Alle Lebensbereiche von Individuen und Gesellschaft wurden grundlegend erschüttert und nachhaltig verändert. Der Wechsel von der ehemals gemeinsamen sozialistischen und jugoslawischen Identität hin zu konkurrierenden und in offenem Konflikt stehenden ethnonationalistischen Ideologien markierte einen radikalen Wandel. Der Krieg in der Heimat bedeutete für die Biografien der jugoslawischen Migrationsbevölkerung zweifellos eine beispiellose Zäsur. [...] Alles, was ihnen bisher vertraut schien, verlor seine Gültigkeit.» (Bürgisser 2017, 24 f.)

Die in der Schweiz lebenden Menschen jugoslawischer Herkunft erlebten die Zeit der Jugoslawienkriege und die damit verbundene Auflösung des vormaligen Staates Jugoslawien als Identitätsbruch (Pavić 2015, 339–343) und zugleich als deutlichen «Imageverlust» (Bürgisser 2017, 25). Insbesondere in der Schweiz lebende Serbinnen und Serben, die Kathrin Pavić im Rahmen ihrer Dissertation interviewte, erlebten die Jugoslawienkriege neben einem allgemeinen Identitäts-, Nationalitäts- und Heimatverlust spezifisch auch als «Verschlechterung der Reputation Serbiens und ethnischer SerbInnen», wobei sie diese Wahrnehmung Serbiens «als Aggressor und Hauptschuldiger» mitunter als «ungerecht» empfänden (Pavić 2015, 341).

Es lässt sich also ein Nebeneinander von unterschiedlich gelagerten Stereotypen beobachten: Einerseits solche, mit welchen Personen «[e]ntgegen ihren heterogenen Migrationsgeschichten, Nationalitäten und sozioökonomischen Hintergründen [...] pauschalisierend als «vom Balkan» oder, synonym dafür, als «Jugos»

2 Ausnahmen gibt es gleichwohl: So zeigt Samuel Behloul für die Gruppe der in der Schweiz lebenden muslimischen Albaner und Bosniaken, dass angesichts einer sich verschärfenden Stigmatisierung von Muslimen das Merkmal «Balkan» zu einem Vorteil werden kann: «Aufgrund ihrer europäischen Herkunft werden sie vielmehr als «Balkan-Muslime», das heisst als «europäische» und von daher als «unproblematische» Muslime wahrgenommen. Die herkunftsbedingte Balkan-Hypothek wird so offenbar zu einem religionsbedingten Balkan-Bonus» (Behloul 2016, 204).

angerufen» werden (Ritter 2018, 39), andererseits eine Differenzierung entlang nationaler beziehungsweise ethnischer Kategorien und Kriegsparteien sowie zugeschriebener Rollen, wobei eine solche Unterscheidung nach Kollektiven beziehungsweise Kriegsparteien überhaupt erst mit den Jugoslawienkriegen einsetzte, während die Menschen vorher in der Regel als Angehörige eines homogenen Jugoslawien wahrgenommen wurden (Burri Sharani et al. 2010, 41; Pavić 2017, 26).

Eine differenzierte Betrachtung der öffentlichen Wahrnehmung ist also notwendig, sowohl in zeitlicher wie auch in regionaler Hinsicht. In letztgenannter Hinsicht kommen Burri Sharani et al. in Bezug auf Zuwandererinnen und Zuwanderer aus dem Kosovo beispielsweise zu dem Schluss, dass diese je nach Landesteil unterschiedlich gesehen würden: In der französischen und italienischen Schweiz gälten sie «als Migranten unter vielen anderen, während man sie in der Deutschschweiz als eine besonders grosse und schwierige Gruppe betrachtet, die oft Gegenstand öffentlicher Debatten ist» (Burri Sharani et al. 2010, 42). Sie würden mit Drogenproblemen assoziiert und gälten als Belastung für das Sozialsystem (ebd., 41). In derartigen Diskursen über die soziale Situation von Menschen aus Südosteuropa werde, so Christian Ritter, «ein diffuses Wissen abgerufen, das sich weniger auf tatsächliche Erfahrungen bezieht als auf Vorstellungsbilder und Stereotype» (Ritter 2018, 42).

Geschichtsunterricht in der Schweiz steht, will er die Jugoslawienkriege zum Thema machen, also vor grossen Herausforderungen. Geschichtsunterricht ist als System eingebettet in das ihn umgebende Umfeld (Gautschi 2009, 34), die konkrete Gesellschaft und Geschichtskultur. Er ist mithin nicht ohne die darin vorherrschenden Bedingungen, Vorstellungen und Phänomene zu denken. Dies zeigt sich auch am Thema Jugoslawienkriege in besonderem Masse. Die historische, gesellschaftliche und geschichtskulturelle Ausgangslage in Bezug auf das Thema Jugoslawienkriege führt hier zu einem komplexen Herausforderungsgefüge: Erstens bestehen vielfältige Hintergründe der zu unterrichtenden Adressatinnen und Adressaten mit ihren je eigenen Erfahrungen. Zweitens stellen die Jugoslawienkriege einen überaus vielschichtigen und schwer durchschaubaren Ereigniskomplex mit einer Vielzahl beteiligter Akteurinnen und Akteure und deren je spezifischen Perspektiven dar. Drittens kursiert eine Vielzahl medialer, geschichtskultureller Manifestationen zum Thema mit ihren je spezifischen Perspektiven und Beschränkungen, zum Beispiel mitunter stark vereinfachenden Opfer-Täter-Dichotomien (vgl. die Beiträge von Gashi und Satjukow in diesem Band). Viertens sind negative Stereotype in Bezug auf Menschen mit Bezügen zum ehemaligen Jugoslawien gesellschaftlich verbreitet.

Flucht- und Zielpunkt des vorliegenden Bandes ist die Gestaltung von Geschichtsunterricht in der Schweiz. Dabei betrachten wir die Jugoslawienkriege

als ein Thema, das für die gesamte Gesellschaft in der Schweiz relevant ist: um zu einem differenzierten Verständnis der komplexen Ereignisse zu gelangen, um eine Reflexion und Hinterfragung der zugehörigen vielperspektivischen geschichtskulturellen Phänomene anzuregen, um die in Gesellschaft und Geschichtskultur beobachtbaren Stereotypisierungen und Vereinfachungen zu reflektieren und aufzubrechen, um das Gespräch zwischen Menschen mit unterschiedlichen Bezügen anzuregen und mithin das Zusammenleben in einer heterogenen, demokratischen Gesellschaft positiv zu beeinflussen. Die Tatsache, dass unter den Schülerinnen und Schülern solche mit familiären Bezügen zur Region des ehemaligen Jugoslawien und zu den Jugoslawienkriegen sind, verdient dabei eine besondere didaktische Aufmerksamkeit.

Der Band ist mit seinem Anliegen in die Reihe «Erinnerung – Verantwortung – Zukunft» eingebettet, im Rahmen derer am Zentrum Politische Bildung und Geschichtsdidaktik der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz, angesiedelt am Zentrum für Demokratie Aarau, seit einigen Jahren regelmässig wissenschaftliche Tagungen stattfinden und zugehörige Bände publiziert werden. Die Reihe setzt sich zum Ziel, Geschichtsvermittlung im Umgang mit in der Schweiz gesellschaftlich virulenten, aber herausfordernden und bislang zu wenig bearbeiteten Themen zu begleiten und wissenschaftlich zu fundieren. Versammelt im hier vorliegenden Buch sind Beiträge zweier Tagungen: «Jugoslawienkriege und Geschichtskultur: Vergangenes Unrecht, Umgangsweisen und Herausforderungen» und «Die Jugoslawienkriege vermitteln: Zugänge und Herausforderungen», die in den Jahren 2018 und 2019 stattgefunden haben (Ziegler/Thyoff 2018).

Mit dem Tagungsformat und den zugehörigen Bänden tragen wir der gesellschaftlichen und geschichtskulturellen Vernetztheit von Geschichtsunterricht Rechnung, indem wir nicht nur im engeren Sinn didaktische Zugänge für den Unterricht in den Blick nehmen, sondern zunächst einmal das gesellschaftliche und geschichtskulturelle Umfeld, in dem dieser Geschichtsunterricht situiert ist, ausloten. Ein Teil des Bandes (Teil III) widmet sich in diesem Sinn einer gesellschaftlichen Situationsbestimmung in der Schweiz. Den Auftakt bildet dort der Text von *Thomas Bürgisser*, mit dem er an seine bereits zitierte Dissertation zur «Wahlverwandtschaft zweier Sonderfälle» anschliesst. Bürgisser beleuchtet im Text das in der Schweiz beobachtbare durchaus positive Jugoslawienbild während des Kalten Krieges und kontrastiert dieses mit aktuellen vor allem pejorativen Stereotypen in Bezug auf Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Auch *Kathrin Pavić* schliesst mit ihrem Text an ihre Dissertation an. Sie nimmt spezifisch Menschen mit serbischen Bezügen und deren Selbst- und Fremdwahrnehmungen in den Blick. Hierfür analysiert sie in schweizerischen Zeitungen während der Jugoslawienkriege zu findende Vorstellungen von Serbinnen und

Serben sowie Selbstbilder von Personen mit serbischen Bezügen. Eine weitere Autorin in diesem Abschnitt, *Nadine Gautschi*, widmet einer bislang wenig gehörten Bevölkerungsgruppe ihre Aufmerksamkeit: den in der Schweiz lebenden weiblichen Roma exjugoslawischer Herkunft mit ihren Bildungserfahrungen, die Gautschi «zwischen Stigmatisierung und Emanzipation» einordnet.

Der Beitrag Gautschis bricht dabei mit einem gängigen Klassifikationsschema. Das Reden über Migrantinnen und Migranten aus Jugoslawien, über die Jugoslawienkriege und die daran beteiligten Akteurinnen und Akteure bedient sich, sofern überhaupt das oben beschriebene verallgemeinernde Balkanbild differenziert wird, oftmals nationaler Kategorien. Die Rede ist dann von Serbien, Kroatinnen, Slowenen, dem Kosovo usw., die als Kriegsparteien auftreten – oftmals verbunden mit stark vereinfachenden Täter-Opfer-Dichotomien. Auch in aktuellen schweizerischen Geschichtslehrmitteln ist bei der Darstellung der Jugoslawienkriege eine Differenzierung entlang vor allem nationaler Kategorien gang und gäbe (vgl. Beitrag von Thyroff in diesem Band). Nationale Kategorien verschleiern den Blick für eine auch innerhalb nationaler Distinktionslinien starke Heterogenität von Gesellschaften und die Unterschiedlichkeit von Erfahrungen. Der vorliegende Band setzt sich zur Aufgabe, einen Impuls zur differenzierten Betrachtung der Jugoslawienkriege, ihrer geschichtskulturellen Darstellungen, der daran beteiligten Akteurinnen und Akteure und ihrer Wahrnehmungen zu geben. Dies geschieht zum Beispiel, indem Selbst- und Fremdwahrnehmungen kontrastiert werden (Beitrag von Pavić), historische Differenzierungen vorgenommen werden (Beiträge von Bürgisser, Pavić, Satjukow) oder indem unterschieden wird zwischen offiziellen und inoffiziellen Praxen des geschichtskulturellen Umfangs mit den Jugoslawienkriegen (Beiträge von Hamer und Satjukow), um auf diesem Weg ein differenziertes Bild der historischen Ereignisse und ihrer gesellschaftlichen und geschichtskulturellen Bearbeitungen zu erhalten.

Wie Teil III dient Teil IV der gesellschaftlichen Kontextualisierung von Geschichtsunterricht. In diesem rücken geschichtskulturelle Manifestationen zu den Jugoslawienkriegen ins Blickfeld. Verschiedene Arten von Phänomenen werden hier analysiert: *Elisa Satjukow* nimmt offizielle Praxen des Gedenkens an die NATO-Bombardierung 1999 in Serbien in den Blick und zeigt dort einen Wandel von Gedenkpraxen im Zeitverlauf auf. *Petra Hamer* widmet sich «patriotic songs», die im Sarajevo der Jahre 1992 bis 1995 entstanden, und analysiert diese im Hinblick auf die darin vorliegenden nationalen und religiösen Kategorisierungen. Ein weiteres Medium steht mit Geschichtsschulbüchern im Beitrag von *Shkëlzen Gasbi* im Zentrum. Er vergleicht, wie heutige Schulbücher in Kosovo und Serbien den Kosovokrieg der Jahre 1998 und 1999 darstellen. Den Abschluss in diesem Teil bildet der Beitrag von *Franziska Anna Zaugg*, die

nicht den Zugang über einen bestimmten Typus von Manifestationen wählt, sondern einen Ort ins Zentrum stellt: Mitrovica als Ort, an dem sich Zaugg zufolge eine «lange Dauer» von Gewalt manifestiert.

Ebenfalls mit geschichtskulturellen Manifestationen arbeiten einige Beiträge, die im Anschluss in Teil V versammelt sind, dort nun allerdings dezidiert unter didaktischem Zugriff und der Frage, wie sich anhand solcher Manifestationen Geschichtsunterricht zu den Jugoslawienkriegen gestalten lässt. Den Auftakt in diesem Teil bildet der Text von *Dominik Sauerländer*, in dem er die Beiträge der Tagung «Die Jugoslawienkriege vermitteln» kommentiert und zugleich Herausforderungen auslotet, auf die Lehrpersonen stossen, wenn sie in ihrem Geschichtsunterricht in der Schweiz die Jugoslawienkriege zum Thema machen wollen. Erneut *Kathrin Pavić* nimmt sich dann ein spezifisches Medium, nämlich Karikaturen, vor und fragt danach, inwiefern sich diese eignen, im Unterricht das negative Stereotyp des «Pulverfass Balkan» zu behandeln, zu reflektieren und zu dekonstruieren. *Elke Schlote* und *Susanne Grubenmann* berichten aus einer Unterrichtseinheit, in der Youtube-Clips zu den Jugoslawienkriegen eingesetzt und mittels der Webapp Travis Go analysiert wurden. *Oliver Plessow* reflektiert über Möglichkeiten des didaktischen Einsatzes von Spielfilmen, die Erfahrungen von in der Schweiz lebenden Migrantinnen und Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgreifen. Nicht anhand spezifischer geschichtskultureller Manifestationen, sondern mit systemischem Ansatz arbeitet *Gabriele Danninger*. Sie unterbreitet in ihrem Beitrag einen Vorschlag für eine Unterrichtseinheit, in der sich nicht die Jugoslawienkriege, sondern Prozesse, Akteurinnen und Akteure im Rahmen der Friedenssicherung in den Blick nehmen lassen.

Zum Auftakt des Bandes vorangestellt sind drei Beiträge, die der geschichtswissenschaftlichen Einführung in die Thematik (Teil I) und Klärung der geschichtsdidaktischen Ausgangslage (Teil II) dienen sollen. *Nada Boškovska* stellt im Sinn eines historischen Überblicks den Verlauf der Jugoslawienkriege bis einschliesslich 1995 als Ereigniskomplex dar. Dabei beschreibt sie die Jugoslawienkriege nicht als eine rein innerjugoslawische Angelegenheit, sondern öffnet den Blick auch auf internationale Akteure. Zudem erweitert sie nicht nur den räumlichen, sondern auch den zeitlichen Fokus und geht auf Wege der Aufarbeitung der Kriege und bestehende Herausforderungen ein. *Julia Thyroff* nähert sich der Thematik aus geschichtsdidaktischem und dabei teilweise noch themenunspezifischem theoretischem Blickwinkel an. Sie zeigt nämlich in einer Synthese auf, welche theoretischen Überlegungen in der Geschichtsdidaktik zu Herausforderungen für die Geschichtsvermittlung in heterogenen, migrationsgeprägten Gesellschaften einerseits, im Umgang mit kontroverser, konflikthafter Geschichte andererseits vorhanden sind. In einem weiteren Beitrag nimmt sie eine Bestandsaufnahme für den neuen Lehrplan 21 und die darauf abgestimmten neuen Ge-

schichtslehrmitteln für die Sekundarstufe I vor, um zu klären, inwieweit und auf welche Weise dort das Thema Jugoslawienkriege behandelt wird.

Literatur

- Behloul, Samuel M. (2016). Zwischen Balkan-Hypothek und Balkan-Bonus. Identitätsbildung der muslimisch-jugoslawischen Diaspora in der Schweiz. In: Martina Baleva, Boris Previšić (Hg.), «Den Balkan gibt es nicht». Erbschaften im südöstlichen Europa (S. 191–207). Köln: Böhlau.
- Bundesamt für Statistik (BFS) (2019). Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, 1980–2018, www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/auslaendische-bevoelkerung.assetdetail.9466941.html.
- Bürgisser, Thomas (2017). Wahlverwandschaft zweier Sonderfälle im Kalten Krieg. Schweizerische Perspektiven auf das sozialistische Jugoslawien 1943–1991. Bern: Diplomatische Dokumente der Schweiz.
- Burri Sharani, Barbara, Denise Efonayi-Mäder, Stephan Hammer, Marco Pecoraro, Bernhard Soland, Astrit Tsaka, Chantal Wyssmüller (2010). Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz. Bern: Bundesamt für Migration, www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-kosovo-d.pdf, 15. Mai 2020.
- Gautschi, Peter (2009). Guter Geschichtsunterricht. Grundlagen, Erkenntnisse, Hinweise. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Iseni, Bashkim, Didier Ruedin, Dina Bader, Denise Efonayi-Mäder (2014). Die Bevölkerung von Bosnien und Herzegowina in der Schweiz. Bern: Bundesamts für Migration, www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-bosnien-d.pdf, 15. Mai 2020.
- Pavić, Kathrin (2015). «Da habe ich alles, was Serbisch war, verteufelt». Wie gesellschaftliche Diskurse die natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeiten von ethnischen Serbinnen und Serben in der Deutschschweiz beeinflussen. Bern etc.: Peter Lang.
- Pavić, Kathrin (2017). Leben mit dem Gespenst der aggressiven Jugos und Balkanraser. Eine Aussen- und Innenperspektive. Polis. Das Magazin für politische Bildung, 10, 25–27.
- Ritter, Christian (2018). Postmigrantische Balkanbilder. Ästhetische Praxis und digitale Kommunikation im jugendkulturellen Alltag. Zürich: Chronos.
- Said, Edward W. (1978). Orientalism. London: Routledge & Kegan Paul.
- Todorova, Maria (1999). Die Erfindung des Balkans. Europas bequemeres Vorurteil. Darmstadt: Primus.
- Ziegler, Béatrice, Julia Thyroff (2018, April 23). Tagungsbericht Jugoslawienkriege und Geschichtskultur. Vergangenes Unrecht, Umgangsweisen und Herausforderungen, 27. Januar 2018 Aarau. H-Soz-Kult, 23. April 2018, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7664?title=jugoslawienkriege-und-geschichtskultur-vergangenenes-unrecht-umgangsweisen-und-herausforderungen&recno=1&q=thyroff&sort=newestPublished&fq=&total=10.